

Zweifellos ist mit *di-ik-tum* (S^b II 6) das bei A. Clay, Documents from the temple archives of Nippur, 1912, Nr. 102, 4 vorkommende Pflanzenprodukt *di-ik-tum* identisch, welches Torczyner, Altbabylonische Tempelrechnungen, S. 116, mit „etwa ‚zerstossenes Getreide?‘“ wiedergibt. Hinzuweisen wäre noch auf *di-ik-ta* (*suluppi*) bei Küchler, Beiträge zur Kenntnis der assyrisch-babylonischen Medizin, K. 191 I 33, wofür a. a. O. S. 84 „etwa ‚Brei?‘“ vermutet wird. Sieh auch *giš-gišimmar-al-gaz-za* = *di-i-ku* bei Meissner, MVAG 1913, 2 S. 23 und 39.

Zum sog. 2. Arzawabrief (VAT 342).

Von Otto Schroeder.

Trotz seiner guten Erhaltung ist das kleine Täfelchen VAT 342 nicht gerade bequem lesbar. Die winzigen Zeichen sind in den, eine unglücklich hellgelbbraune Färbung zeigenden Ton ziemlich flach eingegraben, was namentlich auf der Vorderseite recht störend wirkt. Bevor ich mich daher entschloss, den Text zu autographieren, wie er nunmehr VAS XII Nr. 202 vorliegt, haben nicht nur ich selbst die Tafel mehrfach kopiert und ausserdem wiederholt bei verschiedenen Beleuchtungen verglichen, auch die Herren Figulla, Kinscherf, Reimpell, und vor allen Weidner haben die Güte gehabt, von Fall zu Fall das Original einzusehen und mir ihre Beobachtungen mitzuteilen, wofür ich ihnen an dieser Stelle meinen besten Dank aussprechen möchte. Der so gemeinsam festgestellte Text weicht von der Umschrift Knudtzons (VAB II Nr. 32) an einer Reihe von Stellen ab; zumeist handelt es sich um Verlesung von *ša* und *ta*, von denen ersteres in der Mitte nur einen, letzteres aber zwei senkrechte Keile hat. Ähnlich leicht zu verwechseln, namentlich an etwas beschädigten Stellen, sind *da* und *id*, *ma* und *ku*, ja sogar: *uā* und *ki*!

Nachstehend die Liste der Abweichungen:

- Z. 1. *a-ša-mu* (wahrscheinlicher als *ta*).
- Z. 2. *u-an-wa-an-da-aš* (nicht *na*).
- Z. 7. *ma-a-an* (nicht *sa*).
- Z. 8. *ša-an-ḫi-iš-ki-ši* (obwohl im von mir vermuteten *ki* Wagerechte nicht zu sehen sind, ist die Wahrscheinlichkeit dafür, dass das Zeichen *ki* und nicht *tú* = *uā* ist, da die Entfernung der schrägen Anfangskeile von dem schliessenden senkrechten ziemlich gross ist!)
- Z. 11. ^{awēlu} *te-mi-ia* (nicht *āš-šu*; *šu* hat fünf wagerechte Keile; hier nur vier, die zudem etwas schräg stehen).
- Z. 12. *na-i-ku-u-un-na-mu* (nicht *biš*).
- Z. 15. Wenn keine Rasur vorliegt, eher *aš*-

ha-a-i (statt *za*) zu lesen; doch beachte man die Spuren vor *a*!

Z. 17. . . . -*na-aš-ša* (nicht *ta*).

Z. 18. *pa-aḫ-ša-an-ta-ra* (nicht *ta*), in Wincklers Autographie (Nr. 238) richtig.

Z. 24. Das auf AB^{zun} folgende Zeichen ist vielleicht *alu*.

Amuhitā.

Von G. Hüsing.

Wenn der Name der Tochter Astuwegas I. armenisch als *Amuheā*, griechisch als *Αμυη* überliefert ist, so haben wir natürlich das *v* wieder als *u*¹, dahinter ein *h* zu lesen, und das *η* ist in *a* umzusetzen. Wir haben also neben einander ein *Amuhitā* und ein *Amuhia*, das sich auf den ersten Blick als jünger, verschliffener darstellt, und mit dem wir einstweilen nicht weiter kommen können.

Was ist nun aber *Amuhitā*? Der nächste Gedanke gleitet wohl unwillkürlich hinüber zu *Anāhitā*. Aber hier ist jeder sprachliche Zusammenhang ausgeschlossen, insoferne auf alle Fälle *āhitā* einen Bestandteil bildet, von dem man das erste *ā* nicht ablösen kann². Die weiteren Fragen der Etymologie des Namens der Göttin oder seiner Abstammung von der elamischen *Nahite* durch etymologische Umdeutung berühren uns daher hier nicht weiter — ein Wort wie „Schmutz“ kam im Namen einer medizinischen Prinzessin so wie so gewiss nicht vor.

Aber der Name dürfte aus iranischem Formenschatze überhaupt nicht erklärbar sein, und da er doch arisch sein wird, so erscheint mir der Gedanke aus sachlichen Gründen sehr erwägenswert, ob er nicht aus einem kleinasiatischen Fürstengeschlechte herrühren möge. Ich kann es mir kaum anders denken, als dass die ersten bedeutenderen Mederkönige sich mit denjenigen Fürstenhäusern verschwägert haben, mit denen sie Bündnisse eingingen. Für diesen Vorgang haben wir schon reichliche Belege, und gerade *Amuhitā* ist ja selbst ein Beleg: ihre Ehe mit Nabukudroṣṣor II. von Babel besiegelte das Bündnis, das ihr Vater Astuwega mit dem kaldäischen Königshause einging, wie die Ehe ihrer Schwester Mandanā dem Astuwega die Unterstützung durch das Königshaus von Ančan eintrug — wir haben heute keinen Grund mehr, diese Angabe für ungeschichtlich zu halten. Entsprechend haben aber sicher auch die Vorgänger Astuwegas gehandelt. Der Skuēnfürher Partatua hatte eine Tochter Assurahiddins ge-

¹ Wie in allen nicht griechischen Eigennamen mindestens der älteren Zeit.

² Oder sollte die auch in Kappadokien und in Sardis verehrte *Anāhitā* eigentlich einen armenischen Namen führen?

heiratet, Assurbanapal vermutlich die Schwester des Hahāmaniš-Σαλαμηνης, und ebenso heiratet später Astuwega II. gelegentlich des Bündnisses mit Walweiates die Lüdertochter Arwānis. Woher stammte wohl die Mutter des ersten Astuwega? Ihre Heirat fällt in die Zeit, in der es galt, sich der Hülfe der Armenier zu versichern, und das wird Hwahšatara I. doch wohl auf dem damals nicht ungewöhnlichen Wege einer Heirat — vielleicht einer Wechselheirat? — erstrebt haben.

Wir können es nicht wissen; unsere bisherigen Quellen schweigen, aber der Armenierkönig Tigranes des Xenophon ist keine Erdichtung, und seine Vorgänger müssen auch zu Zeiten Hwahšataras I. so viel Bedeutung gehabt haben, dass es für den Mederkönig lohnend erscheinen musste, mit ihnen in verwandtschaftliche Beziehungen zu kommen. Wir können also die Angabe des Moses, dass seines Dikran Schwester, die „Tigranui“, die Gattin des Mederkönigs Astuwega geworden sei, nicht von vornherein verwerfen, obgleich ihr „Name“ wohl eigentlich sie nur als weibliche Verwandte des Tigranes bezeichnet.

Der obige Gedanke würde natürlich erst dann weiter erörterungsfähig sein, wenn der Name *Amuhitā* sich aus dem Armenischen erklären liesse. Die Prinzessin hätte dann den Namen ihrer Mutter² bekommen, und dieser hätte sich dann weiter im Königshause erhalten, da nach Berossos die Tochter Astuwegas II. den gleichen Namen führte, und selbst im Hause der Achananiden taucht er wieder auf bei einer Tochter des Xerxes (richtiger Αρταξερξης)³.

Nun ist eine Grundregel bei der Personennamen-Forschung, dass man nicht durch Etymologien Bestandteile konstruieren darf, die sonst bisher in arischen Namen nicht belegbar sind. Wir wissen, es gibt einen geschlossenen Schatz von Namen bildenden Bestandteilen, der für jedes Volk wieder etwas anders sich zusammensetzt, doch so, dass Nachbarvölker immer in einer Reihe solcher Bestandteile übereinstimmen. Das gilt auch für einzelne Stämme, und daher treten diese Bestandteile auch mundartlich verschieden auf und können die einzigen Spuren der Mundarten abgeben, die nicht schriftlich verwendet worden sind.

Ich bin nun auf den Gedanken, dass der Name „armenisch“ sein könnte, durch den Vergleich der Femininform *-hitā*, die sich wohl deutlich als zweiter Bestandteil abhebt, mit dem

-pito in Σκολοπιτος¹ geraten. Aus *pita* hätte ja im Armenischen ein *hita* werden müssen, und die Nachbarschaft der Armenier und der Saken muss ja schon eine alte sein und bestand in der in Betracht kommenden Zeit gleichfalls. Das *pita* aber wäre wenigstens ein wirklich belegter Namenbestandteil, der auch im Namen der Παρκα-πιτα, der Gattin des Φαρναβάζος (Xenophon, Hellenika IV 1, 39) wiederkehrt, also auch weibliche Namen bildet, und zwar begegnen wir der Parapita wieder in Kleinasien. In Tanais finden wir ein Πιτο-φαρνακης, und ein zweiter dieses Namens in Olbia hat einen Sohn Πιδανος, dessen Name offensichtlich mit *pida* begann, während das *n* der Anfang des zweiten Bestandteiles ist. Wir haben nämlich auch den Namen Πιδας, daneben Φιδας und ähnliche². Ein *pita* hätte armenisch ein *hita*, *hija*, *hea* ergeben müssen, und wenn armenisch *Amuheā* überliefert ist, so muss der Name ja doch gerade in Armenien weiter gelebt und sich verschliffen haben, und das scheint mir doch stark für meine obige Vermutung zu sprechen.

Trifft aber die sprachliche Vergleichung des zweiten Gliedes das Richtige, dann enthalten die einschlägigen Namen der Saken offenbar nicht das Wort für „Vater“, das z. B. in Φριαπιτης = Φιλοπατωρ vorliegt, es sei denn, dass der Stamm *pitr* im Armenischen zu *pit* geworden wäre³ neben *pitar*, das ja endlich zu *hair* wurde. Dann müsste aber z. B. *hamahair* einem ὁμοπατωρ entsprechen, nicht einem ὁμοπατριος. Dem würde freilich der Genetiv *haur* im Wege stehen, wenn er, wie Hübschmann annimmt, griechisch πατρος entspräche; wenn aber *dster* = θυγατερος ist, warum dann nicht *haur* = πατερος?

Ein anderer Stamm dürfte nicht leicht zu finden sein. Doch haben wir mit dem Bestandteile *πειθης* und *πισης* noch abzurechnen; ein *πισης* könnte neben **πιτης* stehen, wie *Mita* neben *Misa*, und dem *πιδας*, *pida* entsprechend wäre dann *Mida*. Man denke auch an die Namen Μητακος, Μηταγος, Μηθακος, Μησακος und Μιδακος. Wenn Σπαργα-πισης = Σπαργα-πειθης ist, müssten wir langes *i* annehmen, sind diese Formen aber = *pita* zu setzen, dann müsste letzteres doch wohl die ältere Form sein, und dann wäre es unmöglich, sie, wie Justi wollte, mit awest. *pēsa* zusammen zu bringen. Mir scheint aber, wir werden besser auskommen mit der Annahme eines kurzen *i* in *pita*, das

¹ Vgl. *Hosrowūhi* bei Agathangelos.

² Oder Grossmutter?

³ Erstere als *Αμνις*, letztere als *Ανονις* überliefert, zur Bildung des Namens wird auch an *Αργυνις* = *Αρμια* (Hesychius) zu erinnern sein.

¹ So dürfte die griechische Form bei Trojus doch gelautet haben — vgl. Σκολο-ται. Justi verglich ags. *scōlu*, engl. *shoal* (S. 506).

² Vgl. Justis Namenbuch.

³ Vgl. KZ XXXVI S. 566 f., OLZ 1912 Sp. 421 ff. und meine Iran. Ueberl. S. 61 A. 2.

wohl auch im Namen des *Πιταος*, eines Sohnes des Midas, nicht zu verkennen ist. Zu einer Deutung der Namen würden wir aber erst vorschreiten können, wenn auch die mit *pita* verbundenen Bestandteile aufgeklärt werden könnten.

Was Justi bietet, sind zumeist Verlegenheits-erklärungen. Den Namen Amuhitā behandelt er unter *Αμυτις* und vergleicht phl. *amūtak* (untadelich) und *Αμυμωνη*, in *Παραπιτα* aber soll *pita* Part. und awest. *fjā* sein — er arbeitet unter ständiger Vernachlässigung des oben betonten Grundsatzes, dass man Namen nur aus belegbaren Bestandteilen erklären darf, doch wäre eine Verwandtschaft mit dem Stamme von *Αμυμωνη*¹ an sich nicht unmöglich. Aber das *amu* hat gewiss auch schon seine Schicksale gehabt, d. h. irgend einen oder mehrere Laute eingebüsst. Es könnte z. B. ein *amawat* zu *amut* und weiter zu *amu* geworden sein, so dass der Name bedeutete, „einen mächtigen Vater habend“. — An sich wäre natürlich auch ein *Ahmu* möglich, oder *Hamu-*, *Wamu-*, *Wahmu-*.

Indes, auch in diesem Aufsätze will ich nicht in den beliebten Fehler verfallen, eine Aufgabe, die noch nicht völlig lösbar erscheint, mit Gewalt zu Ende zu führen und will mich begnügen, wenn in die vorliegenden Fragen etwas Licht und Richtung zu bringen war, und ich hoffe, dass man nicht gut tun wird, an den obigen Versuchen vorüber zu gehen.

Ğillik.

Von Richard Hartmann.

Es ist eine auffallende Tatsache, dass wir uns von der Eroberung Syriens durch die Muslime kein richtiges Bild machen können, obwohl wir eine Fülle von Nachrichten darüber besitzen. Trotz der eindringenden Untersuchungen von Wellhausen, de Goeje und Caetani bleibt uns noch vieles dunkel; ja selbst in sehr wesentlichen Punkten sind wir nur zu annähernder Wahrscheinlichkeit, nicht aber zur Sicherheit gelangt. Zu einem Teil ist das darin begründet, dass die Ueberlieferung nur auf Berichten von einzelnen Geschehnissen beruht, die dann bisweilen falsch zu einem grossen Zusammenhang verarbeitet sind (Saif b. 'Omar). Der Unsicherheit, die daraus entspringt, werden wir wohl nie ganz Herr werden. So hören wir zum Beispiel, dass der erste Zusammenstoss mit den Römern in der 'Araba und weiterhin auf der Verfolgung in ad-Dātin(a) oder ad-Dābija erfolgt sei (Belādorī, S. 109; Tabarī, I 2108). Andererseits sagt uns auch die christliche Ueberlieferung, dass noch im Jahre 12 H. ein Kampf im Gebiet von Ghazza stattgefunden habe. Man hat daraus

¹ Lat. *movere*.

gefolgert, dass ad-Dātinā unweit Ghazza zu suchen sei und kann sich dafür auf eine Tradition bei Belādorī stützen, die es wirklich so lokalisiert. Nun ist der Name ad-Dātinē aber als der eines Seitentals östlich von der 'Araba erhalten; und die Tatsache, dass die muslimische Abteilung, die hier mit dem Feinde handgemein wurde, unter dem Oberbefehl des Jazīd b. abī Sufjān stand, der gegen das Ostjordanland operierte, scheint mir tatsächlich wahrscheinlich zu machen, dass es sich um diese Oertlichkeit handelt, während im Gebiet von Ghazza andere Truppen — vermutlich unter 'Amr's Kommando — auf den Feind stiessen. Ist das richtig, so erklärt sich die bei Belādorī gebotene Lokalisierung von ad-Dātinā aus einer Verwechslung zweier verschiedener Gefechte. Es ist aber deutlich, dass wir in einem solchen Fall nie zur Gewissheit kommen können.

Ein anderer Grund für die Lückenhaftigkeit unserer Kenntnis der Eroberungsgeschichte liegt darin, dass wir merkwürdigerweise oft gerade die Ortsnamen, an die die wichtigsten Ereignisse geknüpft sind, nicht identifizieren können. Es sei hier nur an das rätselhafte 'Aḡnādāin erinnert: denn der Vorschlag von Mednikoff und Caetani, es als Verderbnis aus el-Ġannābatain zu fassen, ist doch nur ein Notbehelf¹. In manchen Fällen werden in den dunkeln Ortsnamen syrische oder griechisch-römische Apellativa stecken; und auf diesem Gebiet geben uns die Resultate von de Goeje, der in dem *βίβλος* der Topographie von Damaskus ein *βίβλος*, und von Mordtmann, der in *البيسلاط* ein *ἀμαξήλατον* entdeckt hat, Recht zu der Hoffnung, dass wir allmählich doch noch weiter kommen können.

Einer der Ortsnamen, die die Historiker besonders geplagt haben, ist Ğillik, das als Sammelpunkt der römischen Truppen eine Rolle spielt. Der Name Ğillik ist uns freilich aus der alten Poesie und vorislamischen Ueberlieferung durchaus geläufig als der eines Hauptsitzes der Ghassāniden. Wenn die Araber schliesslich Ğillik kurzweg mit Damaskus identifizierten, so war das eine Folge ihrer eigenen Unkenntnis von der Lage des wahren Ğillik. Allerdings dürfte dabei mitgespielt haben, dass ein Stadtteil von Damaskus noch später den Namen Ğinik geführt zu haben scheint (vgl. Sauvage, Description de Damas, im Journ. As., 9. sér. III—VII, an vielen Stellen). Bezieht

¹ Dagegen spricht entschieden, dass Mas'ūdī, V 225 denselben Ort bei einer späteren Gelegenheit nochmals erwähnt.